



Quenzen des Nationalbankentscheids als gering darzustellen. Foto: Steffen Schmidt (Keystone)

s für die ZKB

levant. Das werde das «Gesicht der Bank» nicht Sorgen bereitet ihm der geforderte Notfallplan.

«Tages-Anzeiger». «Somit wird sich das Gesicht der Bank in keiner Weise ändern.» Ebenso tritt er Befürchtungen entgegen, die ZKB könnte nun zu einer restriktiveren Vergabe bei Hypotheken übergehen: «Das wird nicht den geringsten Einfluss haben.» Der Chef des viertgrössten heimischen Kreditinstitutes (hinter UBS, Credit Suisse und Raiffeisen) ist überhaupt nach Kräften bemüht, die sich aus der Systemrelevanz ergebenden regulatorischen oder strategischen Konsequenzen für die ZKB als gering bis irrelevant darzustellen.

Dossier: «Too big to fail»
www.banken.tagesanzeiger.ch

Das gilt insbesondere mit Blick auf die verschärften Kapitalvorschriften für «Too big to fail»-Banken. Die Finma verlangt von der ZKB bisher eine minimale Eigenmittelausstattung von 13,6 Prozent der risikogewichteten Aktiven. Mit ihrer Beförderung in die Topliga der Banken dürfte die neue Zielgrösse für die ZKB auf nicht mehr als 14 Prozent - das Minimum für systemrelevante Banken hierzulande - steigen, wie Scholl vermutete. Der Grund: Der schweizweite Marktanteil im systemrelevanten Geschäft liegt unter der 10-Prozent-Marke, ab welcher sich die Kapitalanforderungen über die 14 Prozent hinaus stetig erhöhen.

Liegt der ZKB-Chef mit seiner Annahme richtig, summiert sich das zusätzlich geforderte Eigenkapital auf gerade mal 250 Millionen Franken. Davon abgesehen liegt die Staatsbank mit einer Kapitalquote von knapp 15 Prozent per Ende Juni knapp über der neuen Mindestvorgabe (wobei man bei der ZKB betont, dass die Risikogewichtung der Aktiven nach überaus konservativen Kriterien erfolge).

Wird die Bank nun als Folge der stärkeren Kapitalunterlegung gewisse Aktivitäten wie den Wertschriften- und Derivatehandel einschränken oder ganz einstellen? Auch da beschwichtigt Scholl. Diese Geschäfte seien gar nicht Teil des Entscheids über die Systemrelevanz der ZKB gewesen. Zudem würden die Handelsaktivitäten lediglich 8 Prozent der benötigten Eigenmittel binden, weshalb sich auch von daher keine Änderung der Strategie aufdränge. Dennoch lässt Scholl durchblicken, «in einer Welt, in der Eigenkapital generell knapp ist, stellt sich schon die Frage, welche Geschäftsaktivitäten die notwendige Rendite erbringen». Diese Diskussionen würden aber schon seit zwei bis drei Jahren geführt.

«Keine Dringlichkeit»

Auch was die im Zürcher Kantonsrat hängige Forderung der ZKB nach Erhöhung ihres staatlichen Dotationskapitals um 2 Milliarden auf 4,5 Milliarden Franken betrifft, stellt Scholl einen direkten Zusammenhang mit der «Too big to fail»-Frage in Abrede. Er sagt aber: «Den Antrag haben wir gestellt, weil wir den unternehmerischen Spielraum zurückgewinnen wollen, den wir im Zuge der Regulierung und der damit verbundenen höheren Eigenmittelanforderungen verloren haben.»

Als «Knacknuss» erachtet der ZKB-Chef hingegen den zu erstellenden Notfallplan, «umfasst doch der schützenswerte Teil praktisch die gesamte Bank - unser Inlandgeschäft». Scholl geht bei den anstehenden Diskussionen mit der Finma davon aus, dass sie Monate, wenn nicht Jahre dauern werden. «Da die ZKB heute schon eine sichere Bank ist, ist das nicht so beunruhigend», fügte er hinzu. «Wir haben keine Dringlichkeit.»

«Eine Kritik am Kantonsrat»

Für Finanzprofessor Martin Janssen hat der Entscheid eine erhebliche Tragweite. Er stellt die Aufsicht der ZKB grundsätzlich infrage.

Mit Martin Janssen sprach Angela Barandun

Die Schweizerische Nationalbank hat die ZKB als systemrelevant eingestuft. Was bedeutet das?

Der Entscheid dürfte von erheblicher Tragweite sein - auch wenn die ZKB das im Moment noch etwas anders sieht. Obwohl die Bank die formellen Kapitalanforderungen gemäss eigener Aussage heute schon erfüllt, wird sie ihr Kapital erhöhen müssen. Ausserdem muss sie einen Notfallplan entwickeln, auf dessen Grundlage die Bank im Krisenfall reorganisiert würde, um die wirklich zentralen Dienste zu schützen.

Was wird nun geschehen?

Der Kantonsrat kann auf die SNB-Verfügung auf eine Vielzahl von Arten reagieren. Neben der Erarbeitung des Notfallplans wird das Kapital entweder wie gefordert erhöht, die Bank wird umstrukturiert oder ein bisschen von beidem. Ich gehe davon aus, dass es am Schluss ein ganzes Massnahmenpaket sein wird und die ZKB umstrukturiert wird - wie es bei den Grossbanken bereits zum grossen Teil der Fall war. Interessant wird sein, ob die Kapitalerhöhung mindestens teilweise über neue Partizipationsscheine realisiert werden wird.

Die ZKB selbst sieht keinen unmittelbaren Handlungsbedarf.

Ich sehe das etwas anders. Meiner Meinung nach wird die ZKB ihre Geschäftstätigkeit und damit ihre Bilanz anpassen. Aber das passiert natürlich nicht von heute auf morgen.

Was muss die Bank tun? Und was bedeutet das für die Kunden?

Wenn ein ganzes Massnahmenpaket umgesetzt wird, hat das auch für Kunden Folgen. Dabei dürften vor allem jene Geschäfte betroffen sein, die im Kantonalbankgesetz nicht als Kernaufgaben definiert werden. Also Teile des ausserkantonalen Geschäfts, Geschäfte mit Grossanlegern und Grosskunden, die nicht im Kanton Zürich ansässig sind, sowie einiges, was in Richtung Investmentbanking geht. Kleine und mittlere Unternehmen, Sparer und normale Kapitalanleger hingegen wären nicht betroffen.

Und die Folgen für die Steuerzahler?

Wenn wir davon ausgehen, dass die Nationalbank recht hat, dann ist das für die Steuerzahler in der langen Frist positiv. Die Zürcher Steuerzahler werden Geld einschiessen oder einen Teil der Bank an neue Inhaber von Partizipationsscheinen abgeben müssen. Im Gegenzug wird aber die Gefahr reduziert, dass die Bank später einmal gerettet werden muss.

Wieso kommt der Entscheid gerade jetzt? Hat das mit der Diskussion um

die Kapitaldecke der Grossbanken zu tun, die neu aufgeflammt ist?

Das glaube ich nicht. Dahinter steckt ein längerer Prozess. Die Diskussionen bei der ZKB dürften mindestens ein halbes Jahr gedauert haben.

Auch Raiffeisen hat solche Gespräche bestätigt.

Was ist mit Postfinance?

Postfinance wickelt vermutlich mehr als zwei Drittel des gesamten Zahlungsverkehrs in der Schweiz ab. Das ist massiv. Es wäre also im Gegenteil erstaunlich, wenn die Nationalbank nicht auch hier auf Nummer sicher gehen würde.

Die ZKB genießt eine explizite Staatsgarantie. Wie passt das mit der Systemrelevanz zusammen?

Hätte der Kanton Zürich unbegrenzte liquide Mittel, könnte er im Fall einer Krise einfach Geld einschiessen. Offensichtlich ist die Nationalbank jedoch der Meinung, dass der Kanton im Ernstfall entweder nicht genug Mittel hätte oder sie nicht schnell genug aufbringen könnte. Daneben gibt es ein sogenanntes Moral-Hazard-Problem. Der Kantonsrat hat Anreize, nur die Konsequenzen



Martin Janssen
Der 65-Jährige ist emeritierter Professor für Finanzmarktökonomie an der Uni Zürich und Gründer des Finanzdienstleisters Ecofin.

eines Ausfalls für den Kanton Zürich in Rechnung zu stellen. Dabei wäre davon die ganze Schweiz betroffen, sonst dürfte die SNB gar nicht eingreifen. Und schliesslich darf man eine Bank mit Staatsgarantie aus Wettbewerbsgründen nicht anders führen als ein privates Institut. Das gilt auch für Postfinance. Wir dürfen nicht vergessen, dass der grösste Teil der inländischen Bankbranche faktisch eine Staatsgarantie besitzt - was ich für eine schlechte Voraussetzung für die unruhigen Zeiten halte, die noch auf die Banken zukommen werden.

Wie meinen Sie das?

In der Wirtschaft ist es generell wichtig, dass jene Leute, die kontrollieren und entscheiden, auch die finanziellen Konsequenzen ihrer Entscheidungen tragen. Das ist bei staatlich garantierten Banken nicht der Fall und noch weniger bei Banken, die im Besitz der Öffentlichkeit sind. Im Kanton Zürich kontrollieren Leute die Bank, die kaum Konsequenzen zu fürchten haben, wenn sie einen schlechten Job machen. Wären sie Eigentümer, würden sie zumindest ihr Kapital verlieren. Das macht vorsichtig.

Macht der Zürcher Kantonsrat denn einen schlechten Job?

Der Entscheid der Nationalbank ist meiner Meinung nach auch eine Kritik am Kantonsrat. Die SNB hält es für nötig, bei der ZKB Sicherheiten vorzusehen, während der Kantonsrat seit Monaten über eine Kapitalerhöhung nachdenkt. Dabei ist die Bedeutung der ZKB für den Kanton Zürich wohl fünfmal grösser als für die gesamte Schweiz.

Der Kantonsrat hat den Ernst der Lage also verkannt?

Diesen Eindruck habe ich. Faktisch klopft die SNB dem Kantonsrat auf die Finger und sagt, er sei zu wenig vorsichtig. Meines Erachtens stellen sich über die Eigenkapitalsituation hinaus Fragen in Bezug auf die Aufsicht. Etwa, ob der Kantonsrat der Bank in der Vergangenheit den richtigen Rahmen gesetzt hat.

Worauf spielen Sie an?

Der Kantonsrat setzt den Rahmen fürs Geschäft, die Geschäftsleitung führt die Bank in diesem Rahmen. Nehmen Sie als Beispiel das USA-Geschäft: Der Kantonsrat bestimmt ein Präsidium für die ZKB, dessen Vertreter sich vollzeitlich um die Bank kümmern müssten. Das Präsidium war bestimmt informiert über die Pläne der Geschäftsleitung, amerikanische Kunden zu betreuen - und hat dieses Geschäft gebilligt. Unabhängig davon, ob die zuständige Kommission des Kantonsrats vom Präsidium informiert wurde und das Geschäft abgesegnet hat oder nicht: Hier haben die Prozesse offensichtlich nicht richtig gespielt. Entweder hat das Gremium diese Geschäfte gutgeheissen - oder es hat die Bank zu wenig kontrolliert. Beide Varianten wären keine Glanzleistung.

Könnte die US-Affäre eine Rolle gespielt haben beim SNB-Entscheid?

Ich glaube nicht, dass es einen direkten Zusammenhang gibt. Aber man muss davon ausgehen, dass die ZKB eine erhebliche Busse zahlen muss. Falls dem so ist, fehlt ihr Kapital. Insofern könnte der Steuerstreit eben doch mit reinspielen.

Und die drohende Immobilienblase?

Die Grösse des Hypothekengeschäfts hat bestimmt einen Einfluss. Die ZKB ist in diesem Bereich stärker gewachsen als andere Banken. Bei einem Zinsanstieg - wann auch immer der kommen mag - werden Hauseigentümer schrittweise unter Druck geraten. Was das im schlimmsten Fall bedeutet, haben wir zuletzt bei der Immobilienkrise Anfang der Neunzigerjahre gesehen. Die Eigenkapitalbasis der ZKB müsste in einem solchen Szenario stark genug sein, um für die Ausfälle geradzustehen. Offenbar glaubt die SNB, dass mit gesamtschweizerischen Problemen zu rechnen ist, wenn dem nicht so wäre.



Eine kleine Grossbank: Gebäude der ZKB bei der Hardbrücke in der Stadt Zürich. Foto: Nicola Pitaro